

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Schulfreund
<b>Herausgeber:</b>	B. Bach
<b>Band:</b>	3 (1863)
<b>Heft:</b>	16
<b>Artikel:</b>	Bericht auf die Jahresprüfung der Taubstummenanstalt zu Frienisberg pro 1863
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-675809">https://doi.org/10.5169/seals-675809</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

seiner Sprache Grund und Ursprung. Die Thiere reden nicht, weil sie nicht denken. Das Kind beginnt zu reden, wenn es anhebt zu denken und die Rede wächst mit den Gedanken. Menschen mit den tiefsten Gedanken (Dichter, Redner, Weltweise) haben auch die größte Sprachgewalt.

Die Sprache erscheint als eine fortschreitende Arbeit, ein Werk, eine rasche und zugleich langsame Errungenschaft der Menschen. — Der Schöpfer hat die Seele, d. h. die Kraft zu denken, er hat die Sprachwerkzeuge, d. h. die Kraft zu reden, beides als kostbare Gaben in uns gelegt; aber wir denken erst, indem wir jenes Vermögen üben, wir sprechen erst, indem wir die Sprache lernen. Gedanke wie Sprache sind unser Eigenthum; auf beiden beruht unsrer Natur sich aufwindende Freiheit; ohne sie würden wir Thieren gleich harer Nothwendigkeit hingeggeben sein, und mit ihr sind wir emporgekommen! —

(Schluß folgt.)

---

### Vericht auf die Jahresprüfung der Taubstummenanstalt zu Friedberg pro 1863\*).

Verehrteste Anwesende!

Dem diesmaligen Bericht, den ich Ihnen über den Bestand und Gang der Anstalt im verflossenen Jahre mitzutheilen habe, werde ich einige Bemerkungen über Taubstummenbildung im Allgemeinen und die dabei befolgten Methoden beifügen.

Am letzten Examen waren 59 Böblinge in der Anstalt; von diesen sind 6 admittirt und entlassen worden. Dagegen wurden 7 neue Böblinge aufgenommen, so daß wieder das Maximum von 60 Böblingen erreicht ist. Ueberdies hat ein Knabe an dem Unterricht und den Arbeiten der Anstalt Theil genommen, der Kost und Wohnung außer der Anstalt bezogen hat, weil er Gehör und Sprache in so be-

---

\*) Der nachfolgende Bericht des Vorsteigers jener Anstalt berührt in Betreff der Taubstummenbildung zwar Einiges, das bereits in dem früher erschienenen Artikel über das „Taubstummenbildungswesen“ zur Sprache gekommen ist. Gleichwohl finden wir den Bericht so interessant, daß dessen vollständige Mittheilung unsere Leser gerne entschuldigen werden. (Anm. d. Red.)

deutendem Maße besitzt, daß er genau genommen, nicht in eine Taubstummenanstalt gehört, obßchon er nach eingereichten Beugnissen in der Primarschule nicht fortkommen konnte. Es wären also 61 Schüler. Der Umstand, daß oft Kinder noch ordentlich sprechen und hören und doch dem Unterricht in der Primarschule nicht zu folgen vermögen, daher vom Besuch derselben zurückgewiesen werden, und in Folge dessen die Eltern mit der Bitte um Aufnahme in die hiesige Anstalt einkommen — hat uns schon häufig in Verlegenheit gesetzt. Sind die Eltern derselben vermöglich, so mache ich ihnen in der Regel keine Hoffnung zur Aufnahme, sondern rathe ihnen ohne Weiteres Privatunterricht an, der schon öfter mit gutem Erfolg versucht wurde und wozu sich besonders in Städten leicht Gelegenheit bietet. Sind die Eltern aber arm und daher nicht im Stande, die Kosten des Privatunterrichts zu bestreiten, so würde das Kind dann im Falle der Zurückweisung von aller und jeder Bildung ausgeschlossen bleiben, ausgeschlossen darum, weil ihm zu wenig fehlt, um in eine Taubstummenanstalt aufgenommen zu werden, aber zu viel, um dem Unterrichte in der Primarschule folgen zu können, das wäre doch traurig. Unter solchen Verhältnissen fand dann hie und da eine solche Aufnahme statt, was Ihnen ohne diese Bemerkungen bei Anlaß des heutigen Examens auffallen möchte. Könnten immer alle taubstummen Knaben aufgenommen werden, für welche man sich zu diesem Zwecke meldet, und bei denen voraussichtlich noch einige Bildung möglich ist, so hätte diese Bemerkung unterbleiben können, allein dieses ist leider nicht immer der Fall. — Auf dieses Pfingstfest sind 10 Böblinge admittirt worden, die gleich nach dem Examen austreten werden und eben so viel neue werden Aufnahme finden. Zu diesem Zwecke ist eine ziemliche Anzahl angeschrieben, so daß uns die Auswahl etwas schwer fallen wird.

Im Lehrerpersonal der Anstalt haben das letzte Jahr auch wieder Veränderungen statt gefunden, indem Lehrer Stücki uns letzten Herbst verlassen und seine hiesige Stelle mit derjenigen eines Lehrers an der Länggassschule in Bern vertauscht hat. Da sein Austritt hier in eine Zeit fiel, wo die Winterschulen eben beginnen sollten, so blieb die Ausschreibung seiner Stelle ohne den gewünschten Erfolg, und nach einer Besprechung mit den übrigen Lehrern der Anstalt und

in Aussichtstellung einer billigen Entschädigung, erboten sich diese, die Böblinge der Elementarklasse, die nun ohne eigenen Lehrer war, in ihren freien Nachmittagsstunden zu unterrichten, was denn auch von Lehrer Uebersax geschehen ist. Es sind gegenwärtig noch nebst mir nur 3 Lehrer in der Anstalt. Bereits ist aber an die erledigte Stelle erwählt: Hr. Gottfried Neber von Wimmis, gewesener Seminarist. Wenn auch der Taubstummenunterricht nicht, wie gewöhnlich vorausgesetzt wird, auf einer schwer zu erlernenden Kunst beruht, sondern ein weiches Gemüth, treue Hingebung, Fleiß und Ausdauer die Hauptache sind, so ist doch außer Zweifel, daß diese öfters Veränderungen im Lehrerpersonal der Anstalt etwas nachtheilig auf dieselbe einwirken; allein sie liegen in der Natur der Sache und finden daher auch in andern Taubstummenanstalten statt. Es ist gewiß, daß nicht jeder Lehrer sich vom Taubstummenunterricht angezogen, dadurch befriedigt fühlt, und daher eben so gewiß, daß nicht jeder Lehrer für eine solche Stelle paßt. Zudem ist natürlich, daß nach einigen Jahren Aufenthalt in der Anstalt sich jeder Lehrer nach einer mehr selbstständigen Stellung umsieht, welche allfällig auch die Begründung einer eigenen Familie zuläßt. —

Der Gesundheitszustand der Anstalt war auch im verflossenen Jahre ein sehr günstiger, indem kein Böbling der Anstalt bedeutend erkrankt ist. Scropheln und vergleichen sind hingegen bei Taubstummen gewöhnliche Erscheinungen.

So wie ich vor einem Jahre bei diesem Anlasse die mehr äußere Geschichte der Anstalt in kurzen Bügen darzustellen versuchte, so will ich heute über die verschiedenen Methoden des Taubstummenunterrichts einige Bemerkungen mir erlauben. Ich fühle mich hiezu um so mehr veranlaßt, als in den hiesigen Schulblättern dieser Gegenstand schon angeregt und besprochen wurde.

Es bestehen im Taubstummenunterrichte zwei von einander ganz abweichende Methoden, nämlich die französische und die deutsche. Begründer der französischen Methode ist Abbe de l'Epée, der der deutschen Sam. Heinike. Die französische Methode gründet sich auf die Schriftsprache, die durch eine theils natürliche, theils künstliche dem Sinne oder Begriffe des Wortes möglichst entsprechende Mimik oder Zeichensprache vermittelt wird. Sie findet ihre Anwendung

gegenwärtig noch besonders in Frankreich, England und Nordamerika. Die deutsche Methode gründet den Unterricht auf die Lautsprache, läßt, wie es bei Vollsinnigen geschieht, das Sprechen dem Schreiben vorausgehen, läßt die Mimik so viel möglich weg, und sucht auf diese Weise die Taubstummen den Vollsinnigen anzureihen. Diese Methode wird besonders in Deutschland gepflegt, gewinnt aber immer mehr Ausdehnung auch in andern Ländern. Sie hat unstreitig ein höheres aber auch ein schwer zu erreichendes Ziel. Ueber die Vorzüge der einen oder der andern dieser Methoden entspann sich zwischen deren Begründern und ihren Nachfolgern ein heftiger, oft ziemlich leidenschaftlicher Kampf, der gegenwärtig zwar in ein ruhigeres Stadium getreten, aber noch immer nicht vermittelt ist.

Die Franzosen behaupten, sie bringen ihre Zöglinge auf eine weit höhere Stufe der Bildung, indem die dem Taubstummen natürliche Zeichensprache die Begriffe auf die leichteste Weise entwickele, und alle Zeit, die dem mühsamen Sprachunterricht oder der Lautsprache geopfert werde, der Verstandes- und Begriffsentwicklung zugewendet werden könne. Sie behaupten, die gewöhnlichen Resultate oder Ergebnisse der Lautsprache lohnen die darauf verwendete Zeit und Mühe nicht, und sprechen — wie ich Zeuge gewesen — mit einer gewissen Geringsschätzung über die Erfolge der deutschen Taubstummenanstalten.

Die Deutschen dagegen wollen die Behauptung, daß die nach französischer Methode unterrichteten Zöglinge in der Regel eine höhere Stufe der Bildung erreichen, nicht unbedingt gelten lassen, und glauben überdies, daß die oft sehr erfreulichen Erfolge und der große Nutzen der Lautsprache allfällige andere Nachtheile mehr als aufwiegen, so daß die Zeit, die besonders anfangs der Lautsprache geopfert werden müsse, sich in der Folge reichlich lohne. Meine eigene Ansicht darüber werde ich später aussprechen.

Ich gehe nun über zur Entwicklungsgeschichte der hiesigen Anstalt in dieser Beziehung. Die hiesige Anstalt wurde, wie ich vor einem Jahre ausführlich berichtet, im Jahre 1822 gegründet. Der erste Lehrer der Anstalt, Hr. Bürki, wurde im Privatinstitute des Hrn. Näf in Tiferten für den Taubstummenunterricht befähigt; und Hr. Näf hatte seine Bildung hiezu in Frankreich erhalten. Wir unterrichteten

also die ersten Jahre in der Bächtelen ausschließlich nach der französischen Methode; denn wir kannten keine andere. Bald aber hörten wir von den schönen Erfolgen des Unterrichts in der Lautsprache in der Taubstummenanstalt zu Zürich, und die damalige Direktion der hiesigen Anstalt verschaffte mir im Jahr 1829 Gelegenheit, die Anstalt in Zürich auf einige Tage zu besuchen. Hier wurde das Sprechen unter Hrn. Scherr mit Energie und schönem Erfolg betrieben und begeistert für dasselbe kehrte ich in meinen Wirkungskreis zurück. Es fehlte nicht an Willen, nicht an Thatkraft und Muth; wir opfereten Stunden der Nacht und fanden uns oft mitten im Winter Morgens vor 4 Uhr zu diesem Zwecke schon im Schulzimmer, und doch vermochten wir nur mit denjenigen Böglingen einigen Erfolg zu erzielen, die besondere Anlagen dazu hatten. Schon in Zürich hatte ich mich überzeugen müssen, wie verschieden die dahерigen Verhältnisse seien. Die Anstalt in Zürich wird getragen nicht nur von der Stadt, sondern gleichsam vom ganzen Kanton; an Mitteln fehlt es nie. Dann haben sie in Zürich, so wie überhaupt fast in allen mir bekannten Taubstummenanstalten nur einen Zweck, nämlich denjenigen der Schulbildung; wir hingegen haben nebst diesem auch denjenigen der Berufsbefähigung im Auge, müssen also Zeit und Kräftetheilen und zwei verschiedenen Zwecken zuwenden. Man glaube ja nicht, daß dadurch dem Schulunterricht gar kein Eintrag geschehe, und die Leitung der Anstalt dadurch nicht sehr erschwert werde. Abgesehen von der Zeit, die dadurch dem Schulunterricht entzogen wird, erfordert es allerlei Einrichtungen, ein größeres Anstaltspersonal, eine ausgedehntere Comptabilität, vermehrte Aufsicht und Sorge. Daher sagte einst ein College zu mir: „Warum befürwortest du auch immer die Berufsarbeiten? Du hättest es ja um Vieles leichter, wenn die nicht eingeführt wären.“ Ich entgegnete hierauf, es könne nicht in Betracht kommen, ob es mir den Beruf erschwere, sondern nur, ob es für die Böglinge von Nutzen sei; und dies sei bei mir außer Zweifel. In der Bächtelen, wo die Hülfsmittel sehr gering waren, mußten wir die Berufsarbeiten als eine Erwerbsquelle betrachten und den Schulunterricht ausschließlich auf Morgen- und Abendstunden beschränken. Ich glaube überhaupt nicht, daß für ärmere Kinder der Nutzen und die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung, die Arbeit mit

dem Unterricht zu verbinden, irgend von jemanden ernstlich bezweifelt werde, allein man erschrickt in der Regel vor deren Schwierigkeiten, die sich der Ausführung darbieten. In der f. Taubstummenanstalt zu Paris sollen täglich 2 Stunden mit gutem Erfolg den Berufsarbeiten gewidmet werden; deutsche Anstalten mit Ausnahme der Mädchenanstalten kenne ich keine, wo dieses der Fall ist. Höchstens kleine Beschäftigungen im Hause finden hie und da statt. Daher ist auch in dem seit Jahren bestehenden „Organ für Taubstummenanstalten“ schon wiederholt die Frage der Beschäftigung der Böblinge in Zwischenstunden angeregt worden. Wir sind deshalb nie verlegen, wir haben Arbeit genug, aber oft Mangel an arbeits tüchtigen Böblingen. Es bietet sich nämlich dabei noch eine eigene Schwierigkeit dar. Die Taubstummen stehen in der Regel auch in der physischen Entwicklung gegen die Vollsinnigen um mehrere Jahre zurück, sind verhältnismäßig kleiner und schwächer. Nehmen wir sie nun in demjenigen Alter auf, das für den Schulunterricht namentlich für Entwicklung der Lautsprache das geeignetste wäre, so sind sie für die meisten Berufsarbeiten noch zu schwach, und wollen wir mit der Aufnahme zuwarten, bis eine hinlänglich physische Entwicklung statt gefunden, so sind sie uns für den Schulunterricht zu alt. Um beiden Rücksichten so viel möglich Rechnung zu tragen, nehmen wir die Böblinge nicht unter dem 10., aber in der Regel auch nicht über dem 14. Altersjahr in die Anstalt auf. Immer sind aber manche da, die für die Berufsarbeiten noch zu schwach sind. Wenn also in andern Anstalten, die unter den günstigsten Verhältnissen stehen, und ausschließlich nur dem Zwecke der Schulbildung leben, in einzelnen Fächern, namentlich in der Lautsprache, die so sehr der individuellen, sorgfältigen Pflege bedarf, durchgehends größere Resultate als hier erzielt werden, so ist das gewiß nur billig und recht, und kann dem leitenden Personal der hiesigen Anstalt keineswegs zum Vorwurf gereichen.

Im Jahr 1834 übernahm der Staat die Anstalt und wir sie delten aus der Bäckerei nach Friedensberg über. Die ökonomischen Verhältnisse der Anstalt besserten sich in erfreulicher Weise, aber die Hauptschwierigkeiten zur Durchführung der deutschen Methode blieben dieselben. Im Jahr 1839 entschloß ich mich zu einer Reise nach Deutschland. Auf dieser Reise besuchte ich die Taubstummenanstalten

zu Riehen bei Basel, zu Pforzheim im Badischen, zu Frankenthal in Rheinbafien, zu Köln, zu Bamberg im Nassauischen, zu Friedberg, zu Frankfurt, zu Gmünd-Tübingen im Würtembergischen, und auf der Rückreise noch diejenigen zu Zürich und Aarau, also 11 verschiedene Anstalten; und in den meisten derselben hielt ich mich einige Tage auf, so daß diese Reise mehrere Wochen in Anspruch nahm. In allen diesen Anstalten bekannte man sich grundsätzlich zur deutschen Methode, und oft wurde behauptet, es müssen alle Böblinge sprechen lernen. Gewöhnlich fanden sich denn aber doch Ausnahmen; bei Einigen war das Sprechen auch so, daß ich nichts davon verstand, während dagegen Andere ziemlich deutlich redeten. Ermuthigt führte ich von dieser Reise in meinen Wirkungskreis zurück. Neue Versuche, neue Anstrengungen wurden gemacht, aber immer stießen wir bei einem Theil der Böblinge auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Im Jahr 1846 wurde eine Konferenz der Taubstummenlehrer nach Esslingen im Würtembergischen ausgeschrieben. Mit Genehmigung und Unterstützung der Erz.-Direktion nahm ich an derselben Theil. Es hatten sich etwa 35 Taubstummenlehrer aus allen Gegenden Deutschlands und der Schweiz zusammengefunden. In der Diskussion sprach sich ein Mitglied der Versammlung dahin aus, um den Zweck der Lautsprache sicherer zu erreichen, müssen die Kinder schon im 6. Altersjahr aufgenommen und alle Mimik aus der Anstalt verbannt werden. Man trat allseitig dieser Ansicht entgegen, theils als unausführbar, theils als auf einem Extrem beruhend. Außer ihm stimmte Niemand dazu. Ich wurde aufgefordert, über die Verhältnisse und Einrichtung der hiesigen Anstalt zu berichten, und fand eine unerwartete und unverdiente Anerkennung. — Diese Versammlung hatte uns allen wohl gethan und gleich im folgenden Jahre fand wieder eine solche zu Pforzheim im Badischen statt, der auch Hr. Professor Morel, Direktor der Taubstummenanstalt zu Paris, als Repräsentant der französischen Methode beiwohnte. Bei diesem Anlaß hielt Hr. Jung, Oberlehrer der württembergischen Centralanstalt zu Gmünd einen Vortrag, in dem er sich ungefähr in folgender Weise aussprach: Gestehen wir es offen, daß es Taubstumme giebt, die, sei es in Folge fehlender Sprachorgane, sei es aus andern Ursachen, keine Anlagen zum Sprechen haben; daß, wenn wir sie dennoch im Sprechen

unterrichten wollen, wir eine Bürde mit uns schleppen, die unsere Kräfte erschöpft und uns dennoch nicht zum Ziele führt. Darum werfen wir doch diese Bürde ab, und unterrichten diejenigen, bei denen dieses der Fall ist, nach der französischen Methode. Ich war erstaunt, daß mitten in Deutschland zu hören und noch mehr, als eine allgemeine und freudige Zustimmung erfolgte. Hr. Morel aus Paris lächelte und sagte später fast wörtlich: Man hat uns heute prächtige Zugeständnisse gemacht; ich will nicht undankbar sein und meinerseits auch entgegen kommen und erkläre somit, daß wir Franzosen in dieser Beziehung zu wenig thun, die Deutschen aber zu viel thun wollen. — Eine Erklärung, mit der ich durchaus einverstanden bin.

Theils um sich von den Leistungen der französischen Taubstummenanstalt zu überzeugen, theils um an einer ausgeschriebenen allgemeinen Taubstummenlehrerversammlung Theil zu nehmen, begab sich Hr. Stadtpfarrer Wagner in Gmünd, Vorstand der dortigen Anstalt, im Jahr 1855 nach Paris, und im Herbst desselben Jahres wurde eine Versammlung vorzüglich der württembergischen Taubstummenlehrer nach Wimmenau ausgeschrieben, an der auch ich in Folge ergangener Einladung Theil nahm. Hr. Wagner machte uns Mittheilungen über die prächtigen Einrichtungen der kais. Taubstummenanstalt zu Paris. Er sprach von dem prachtvollen Prüfungssaal, von den Speisesäällen mit Marmortischen, den schönen Schlafsaällen und der großen Bibliothek, den Badeeinrichtungen u. s. w.; und ließ auch den Leistungen in den Schulfächern, ausgenommen der Lautsprache, volle Gerechtigkeit widerfahren; lobte auch die Ergebnisse der technischen Arbeiten, denen täglich 2 Stunden gewidmet werden; ermahnte jedoch, mit allen Zöglingen, welche einige Anlage zum Sprechen haben, unentwegt bei der deutschen Methode zu beharren, indem die Sprache durch nichts Anderes ersezt werden könne. Für diejenigen aber, welchen diese Anlagen fehlen, beantragte er, eine besondere Klasse zu gründen und dieselbe nach der französischen Methode zu unterrichten; ein Antrag, der von der Versammlung ohne Widerspruch genehmigt wurde. Ueber die daherigen Erfolge bin ich ohne Bericht. Diese Ausscheidung ist gewiß auch das Natürlicheste. Giebt ja doch auch der Arzt nicht jedem Kranken die gleiche Arznei, und

auch die bestte Schule bildet nicht aus jedem Knaben einen Mathe-  
matiker oder Musiker. Es müssen die Anlagen dazu vorhanden sein.  
Und für den Taubstummen, dessen Zustand eine Folge so verschiedener  
Ursachen ist, sollte keine Ausnahme statt finden dürfen? Man be-  
handle doch die Kinder so viel möglich, nach ihrer Individualität  
und suche sie nicht alle in eine und dieselbe Form zu pressen. —  
Es fragt sich nun, was unter diesen Umständen für die hiesige An-  
stalt das Beste sei. Nach meiner Ueberzeugung von zweien Eines:  
Entweder die Böblinge unterrichten, wie es bisher geschehen, also  
die Mimik mit der Lautsprache verbinden, so daß alle den Unterricht  
verstehen; oder diejenigen, die keine Anlagen zum Sprechen  
haben, in eine besondere Klasse ausscheiden, wie es in Gmünd ge-  
schehen ist. Bei dieser Ausscheidung böte sich die Schwierigkeit dar,  
daß der betreffende Lehrer dann Böblinge jeder Bildungsstufe zu  
unterrichten hätte, folgerichtig auch Religionsunterricht ertheilen müßte.  
Zu einem andern Auskunftsmittel, das wohl auch hie und da ange-  
wendet wird und das darin besteht, diejenigen Böblinge, welche keine  
Anlage zum Sprechen haben, gar nicht aufzunehmen oder sofort wie-  
der zu entlassen, könnte ich aus Humanitätsrücksichten niemals stimmen,  
indem oft sonst sehr fähigen Kindern in Folge bestandener Krank-  
heiten oder fehlerhafter Sprachorgane diese Anlage zum Sprechen  
fehlt und dieselben dann im Falle der Zurückweisung von aller und  
jeder Bildung ausgeschlossen bleiben müßten. Es ist zudem auch ein  
Widerspruch, wenn solche Taubstumme in einer Taubstummen-  
anstalt nicht Aufnahme finden, obwohl sie bildungsfähig sind. Wir  
sollen nicht zu glänzen, nicht unsern Ruhm vor Menschen suchen,  
sondern retten und helfen, wo nur irgend Hülfe möglich ist.

---

### Ein Wunsch.

Es werden immer recht viele Bücher und Büchlein geschrieben;  
wer daran zweifelt, lese mir die massenhaften Recensionen in Schul-  
politischen und Unterhaltungsblättern, oder gar im pädagogischen  
Jahresbericht von Lüben und er wird finden, daß man die Bucher-  
schreiber durchaus nicht der Unthätigkeit beschuldigen darf. Wiewohl  
nun sehr oft Goethes Recension über ein ihm zur Einsicht und Be-